\*

Ich traf sie auf einer Party. Es war am Silvesterabend und wir waren bei unseren Nachbarn eingeladen. Mama war erkältet und in der Stadt wütete ein heftiger Schneesturm, also hätten wir eh nicht in die Innenstadt fahren und das große Feuerwerk angucken können. Deshalb nahmen wir die Einladung gern an. Wenn ich gewusst hätte, dass ich der einzige Junge dort sein würde, wäre ich allerdings nie mitgekommen!

„Teo, Liebling, verdirb uns bitte nicht den schönen Abend“, bat Mama mich. „Es ist so nett von unseren Nachbarn, dass sie uns so kurzfristig noch eingeladen haben. Du wirst dich schon nicht langweilen, es ist schließlich Silvester! Vielleicht geschieht ja um Mitternacht ein Wunder!“

Ja klar. Sowas passiert doch nur im Film.

Unsere Nachbarn hatten das größte Haus in der Schnüfflerstraße. Die Zahl der Gäste war beeindruckend, aber es war eben niemand von meinen Freunden da. Nur so ein Mädchen.

Alle nannten sie Knopf, Biene, Pfiffikus aber meistens einfach nur Knöpfchen. Sie schlenderte von einem herumstehenden Grüppchen zum nächsten und mischte sich in die Gespräche der Erwachsenen ein, erzählte laut Witze, leerte ein Glas Kindersekt nach dem anderen und genoss dabei die Aufmerksamkeit ihres Publikums. Wären die anderen Jungs aus der Schnüfflerstraße dagewesen, hätten wir in allen geheimen Zimmern des Hauses herumgeschnüffelt, doch Knöpfchen wuselte bloß zwischen den Erwachsenen herum und benahm sich so, als ob ich gar nicht da wäre.

Knöpfchen sagte solche Sachen wie: „Zauberhaftes Wetter heute!“ Wir konnten einfach nichts gemeinsam haben, selbst wenn mir der wilde Schneesturm draußen wirklich SEHR gefiel.

Es versprach also der langweiligste Silvesterabend meines Lebens zu werden. Ich beschloss die restliche Zeit totzuschlagen, indem ich vor dem Kamin herumhing – einem riesigen, aufgerissenen Löwenmaul, in dem statt einer Zunge die Flammen tanzten. Das Haus war sowieso ziemlich komisch: Das Geländer der Wendeltreppe sah aus, als ob es aus hinaufrankenden Baumwurzeln bestünde, die von zwei geflügelten Löwen bewacht wurden, die Türen waren von einem Wirrwarr aus Weinreben eingerahmt, nur halt aus Holz geschnitzt, und die Möbel waren altmodisch und unbequem.

„Und wie fanden Sie die Neujahrsansprache des Präsidenten? Wie inspirierend!“, hörte ich hinter mir eine Stimme sagen, die mir nur allzu bekannt vorkam. Ich wüsste gar nicht, was ich mit der anfangen sollte!

Sie schwatzte, redete Unsinn und raschelte wie ein großer Bogen glänzendes Geschenkpapier, in den ein kleiner Hampelmann eingewickelt ist. Irgendwann hatten sie endlich genug von Knöpfchens Geplapper und schickten sie in die Küche, um Knabberzeug oder etwas ähnlich Belangloses zu holen.

„Natürlich! Kommt sofort!“, versprach Knöpfchen, doch tatsächlich begab sie sich nicht einmal in die Nähe der Küche. Sie stürzte sich ins Getümmel und kurz darauf sah ich sie am anderen Ende des Saales wieder. Sie warf noch schnell einen flüchtigen Blick in die Menge, dann schlüpfte sie plötzlich wie eine Sprungfeder durch eine Tür.

Ich sprang sofort auf. Diese Tür war mir schon vorher aufgefallen. Sie war rundum verglast und vergoldete Weinblätter und Trauben rankten so über die Tür, dass man durch das Glas nichts sehen konnte. In der Mitte der Tür schlug ein dicker Pfau sein buntes Rad. Die Türklinke sah aus wie die Beine des Pfaus, die er schützend an seinen Bauch gezogen hatte, damit niemand auch nur auf die Idee kam, sie anzufassen. Diese Tür führte in das einzige Zimmer in diesem Haus, welches die Gäste vor dem Essen nicht gezeigt bekommen hatten.

Ich folgte ihr. Als ich mir sicher war, dass alle zu sehr in ihre Unterhaltungen vertieft waren, um mich zu bemerken, drückte ich die Beine des Pfaus nach unten und schlüpfte, genau wie Knöpfchen, so leise wie möglich in das Zimmer hinein.

Und dort fing alles an.

\*

„… kümmert SIE sich denn auch gut um dich?… ach du Armer… Du bist kein bisschen gewachsen… Ich? Ach, was sagst du da, ich werde jede Stunde ein bisschen größer, sagt Papa immer! … wie lieb von dir…“, hörte ich Knöpfchen sagen, die ihre Nasenspitze an die Wand gedrückt hatte und geheimnisvoll mit jemandem zu flüstern schien. Dabei hielt sie sich ihre Hand ab und zu schnell vor den Mund, um ein Lachen zu unterdrücken.

Ich wusste sofort, dass wir uns im Arbeitszimmer befanden. Dies war bestimmt das wichtigste Zimmer des Hausherren, in dem alle wichtigen Geschäfte abgewickelt wurden. Ich hatte jedoch nicht den Eindruck, dass es hier etwas so besonderes gäbe, dass man es den Gästen nicht zeigen konnte. Verglichen mit den anderen Räumen schien mir dieser hier recht schlicht zu sein. In der Mitte des Zimmers standen ein glänzend polierter Tisch aus massivem Holz, Ledersofas und außerdem gab es dort Bücherregale voll von Büchern mit goldenen Einbänden. An den anderen Wänden hingen verschiedene Gemälde. Knöpfchen stand dort und unterhielt sich flüsternd mit einem davon.

„Was machst du da?“

Knöpfchen zuckte vor Schreck zusammen.

„Psssssst!“, zischte sie und wir warteten, bis die gefährlich lauten Stimmen und Schatten sich von der Tür entfernten.

„Was machst du selber denn hier? Geh zurück an dein warmes Plätzchen vorm Kamin!“, sagte sie und mir wurde klar, dass sie den ganzen Abend sehr wohl gewusst hatte, dass ich existiere – und dass sie mich bewusst ignoriert hatte.

„He, bist du das?“, fragte ich und zeigte auf das Gemälde, neben dem sie stand. Darauf war ein Mädchen mit roten Haaren, Sommersprossen, aristokratischer Blässe, schönem Kleid und teuren Perlen. Auf dem Kopf trug sie eine kleine Krone. Eine Prinzessin.

„Natürlich nicht!“

„Ihr seht euch ähnlich“, entgegnete ich kühl. Ich wusste, dass man zu einem Mädchen nichts Schrecklicheres sagen konnte. Sie wollen nämlich niemandem ähnlich sein!

Knöpfchen zischte wütend.

„Gar nicht! Wenn du nun die Güte hättest, mich allein zu lassen?“, flüsterte sie.

„Damit du dich vor lauter Langeweile weiter mit der Wand unterhalten kannst? Gerne, wenn du willst!“

„Blödmann!“, fauchte Knöpfchen und wandte sich wieder dem Gemälde zu. Doch da fuhr sie plötzlich erschrocken zusammen.

„ER IST WEG!“

Die Stimmen vor der Glastür wurden wieder lauter, die Gäste riefen einander etwas zu, lachten, stießen an und ein wohlbekanntes Knallen ertönte – das eines Sektkorkens.

ZEHN! NEUN! …

Schon fast Mitternacht.

„Wer oder was ist weg? Komm, lass uns gehen!“

„Der Affe ist verschwunden!“ sagte Knöpfchen und zeigte mit zitternder Hand auf das Gemälde. „Die Prinzessin hat eigentlich einen Affen, aber jetzt ist er weg!“

„Was redest du da…“ entgegnete ich und schaute mir die rothaarige Prinzessin näher an. Meiner Meinung nach fehlte da nichts.

„Dann lies das hier!“, rief Knöpfchen und zeigte herausfordernd auf ein kleines Täfelchen neben dem Gemälde.

„JANIS ROZENTĀLS. (Der hatte das Bild wohl gemalt?) „PRINZESSIN MIT AFFE“. 1913. (Oho, das ist aber mal eine alte Prinzessin!) ÖL.“, las ich die Beschreibung des Gemäldes.

„Prinzessin MIT AFFE! Was meinst du – hat der Künstler nur die Prinzessin gemalt und sich den Affen einfach dazu vorgestellt, oder was?!

Ich drückte meine Nase an das Gemälde. Wenn dort wirklich irgendein Affe gewesen wäre, den jemand gestohlen oder übergemalt hätte, müssten ja ein Loch oder wenigstens frische Farbspuren zu finden sein. Aber ich fand keins von beiden.

FÜNF! VIER! …

„Der Affe war da! Ich habe mich doch GERADE NOCH mit ihm unterhalten!“

EIEIEIEINS!!!

Plötzlich wurde es ungewohnt still, so als ob niemand mehr vor der Tür stand. Sie waren wahrscheinlich alle raus gegangen, um das Feuerwerk anzugucken!

„Du hast dich mit einem gemalten Affen UNTERHALTEN“, wiederholte ich ungläubig. Sie war wirklich ein bisschen bekloppt. „Hör mal, viel Glück und so, aber ich gehe mir jetzt das Feuerwerk anschauen, zusammen mit den anderen MENSCHEN!“

Ich drehte mich um und wollte weggehen und erst in diesem Moment bemerkten wir, dass etwas nicht in Ordnung war. Das Arbeitszimmer sah irgendwie anders aus. Eigentlich sah es gar nicht mehr aus wie ein Arbeitszimmer, eher wie ein Flur, der sich wie eine Wendeltreppe nach oben schlängelte. Wie eine seltsame weiße Schlange mit einem Treppengeländer als Haut drehten sich die Stufen um ihre eigene Achse. Ein prunkvoller, roter Teppich bedeckte die Stufen, an der Decke und an den Wänden befanden sich elegante Verzierungen. Es hingen keine Gemälde mehr an der Wand. Kein Affe, keine Prinzessin und auch keine anderen Gemälde mehr. Wir befanden uns plötzlich in einem ganz anderen Raum!

„Was soll das?“, rief ich und meine Stimme hinterließ einen dumpfen Widerhall im runden Bauch des Treppenhauses. „Was auch immer du machst, hör auf damit! Hör auf mit Affen zu reden! Hör auf mit … dieser…“ Ich wusste nicht einmal, wie ich das soeben Geschehene nennen sollte. So etwas hatte ich noch nie erlebt und ich fand keine Worte dafür. Das war… Hexerei!

„Ich habe gar nichts gemacht!“, verteidigte sich Knöpfchen. „Vielleicht wurden wir ans andere Ende des Hauses teleportiert. Das kann schon mal vorkommen… Allerdings bin ich schon ÜBERALL in diesem Haus gewesen. Sogar an Orten, von denen der Hausherr keinen blassen Schimmer hat. Aber so eine Treppe habe ich noch nicht gesehen“, erklärte sie laut, wobei sie den Hals reckte, um direkt in die Kurven der spiralförmigen Treppe zu blicken.

„Teleportieren geht doch in echt gar nicht! Sowas gibt’s doch nur im Film! Aber wem sage ich das – du unterhältst dich ja schließlich auch mit gemalten Tieren!“ Ich war wirklich wütend. Ich werde ziemlich oft wütend, wenn ich etwas nicht verstehe oder nicht weiß. Das fühlt sich in etwa so an, als ob man versucht, hinter den Horizont zu schauen – genau dorthin, wo man nichts mehr sehen kann. Vielleicht ist die Welt rund, aber vielleicht eben auch flach und dort, am Horizont, hört sie auf. Dort ist einfach das Ende der Welt und dahinter kommt nichts mehr. Aber ich schaffe es einfach nicht, nachzusehen, denn immer ist ein Baum oder ein Haus im Weg. Wie dem auch sei, die Wut vergeht, wenn ich mich ein bisschen beruhige und nachdenke. Niemand hat das Ende der Welt entdeckt, also muss sie rund sein. „Komm. Hier muss es doch irgendwo einen Weg zurück geben.“

\*

Wir stiegen die Treppe hinauf. Die weißen Wände glänzten wie Porzellan und die Wandverzierungen schimmerten wie (ich könnte schwören!) echtes Gold. In jedem Stockwerk gab es eine schokoladenbraune Holztür, alle prächtig verziert. Alle abgeschlossen. In der Luft hing der schwere Geruch von Damenpuder vermischt mit dem beißenden Aroma von Zigarettenrauch. So etwas hatten wir bisher noch nie gerochen, deswegen folgten wir einem vertrauteren Geruch, nämlich dem Bratenduft aus dem oberen Stockwerk.

„Du musst mir ja nicht glauben, aber er hat wirklich geredet“, sagte Knöpfchen, als wir die Treppen hochstiegen. „Na gut, er hat nicht so „geredet“ wie ein Mensch, aber er hat mit dem Pfötchen gewinkt, mit dem Schwanz gewedelt, sich am Kopf gekratzt und alles verstanden, was ich ihn gefragt habe.“

Ich hatte ihren blöden Affen echt satt. Ich beschloss, einen gehörigen Abstand von ihr zu halten, sobald wir wieder bei den anderen waren. Ich hoffte, noch die großen Raketen zum Abschluss des Feuerwerks zu sehen.

„Zuerst konnte ich es selbst gar nicht glauben! Beim ersten Mal dachte ich, dass ich jetzt völlig gaga bin. Dass mir meine Augen einen Streich spielen. Aus Angst, weil ich heimlich, ohne Erlaubnis in das Arbeitszimmer geschlichen war. Als wir das nächste Mal hier zu Besuch waren, ging ich noch einmal nachschauen, aber tatsächlich! Der Affe freute sich, mich wiederzusehen. Er sprang herum (also, nicht im Arbeitszimmer, sondern im Bild), tanzte und BEWEGTE sich ganz eindeutig! Einmal drückte er sogar sein Schnäuzchen an die Scheibe von dem Gemälde. Das war wirklich lustig.“ Knöpfchen zog eine plattgedrückte Grimasse und ließ dann ihr lautes Lachen erklingen.

„Und die Prinzessin, hat die nichts gemacht? Nur rumgestanden?“

„Ach, die stand stocksteif herum und hat mich gar nicht beachtet.“

„Vielleicht war das in Wirklichkeit ein Fernseher“, überlegte ich.

„Ich habe nachgesehen”, entgegnete Knöpfchen bockig, „da waren keine Kabel. Es war eine ganz normale Leinwand.“

Ich schwieg. Die hatte echt Fantasie, sie sollte Bücher schreiben.

„Wie gesagt, du musst mir nicht glauben“, sagte sie schulterzuckend, „das macht es nicht weniger interessant für mich.“

Sie plapperte weiter und ich steckte bockig die Hände in die Hosentaschen. Da fiel es mir ein: mein Handy! Ich konnte doch Mama und Papa anrufen und so tun als wollte ich ihnen, so als Witz, „ganz modern“ ein Frohes Neues Jahr wünschen. Und dann ganz nebenbei fragen, ob sie nicht zufällig etwas über eine geheime Treppe in diesem Haus wüssten. Sie würden uns sicher suchen und finden. Aber mein Handy hatte ganz plötzlich den Geist aufgegeben: der Bildschirm war schwarz und die Tasten funktionierten nicht mehr. Nur die Taschenlampe ging noch, ansonsten war es zu nichts mehr zu gebrauchen.

Doch schon bald war das auch egal, denn wir waren ganz oben angekommen. Durch die halb geöffnete Tür strömte ein verlockender Bratenduft. Wir traten ein. Die Wände des kleinen Flurs waren mit bunten Wandteppichen geschmückt und vor uns erblickten wir den uns wohlbekannten Festsaal. Nach diesem kleinen, rätselhaften Zwischenfall erschien mir der Saal viel gemütlicher und netter. Die Möbel wirkten bequemer, es herrschte eine wohliges Gewusel, auf dem Tisch standen ein lecker duftender Braten und goldbraun geröstete Kartoffeln, halbvolle Teller und angebrochene Flaschen sowie Kerzen, von denen das Wachs tropfte. Bis eben waren hier noch die Gäste gewesen, die dann herausgerannt waren, um dort den Jahreswechsel zu feiern. Ich atmete auf. Jetzt noch schnell einen Happen essen und dann ab nach draußen!

„Wir sind in einen völlig anderen Saal gelandet“, sagte Knöpfchen da.

„Sehr witzig!“, entgegnete ich.

„Wenn du mal kurz damit aufhören würdest, dich an diesem Braten zu schaffen zu machen und stattdessen den Kamin anschauen würdest, würdest du vielleicht verstehen, wovon ich rede!“

Widerwillig drehte ich mich um. Im Kamin brannte noch immer ein Feuer, aber es war ein komplett ANDERER Kamin. Anstelle des grandiosen, aufgerissenen Löwenmauls war dieser hier mit feinen Metallblüten geschmückt! Mich beschlich eine ungute Vorahnung. Ein Schauer lief mir über den Rücken.

In diesem Moment drängten sich Leute durch die Tür, dutzende, mit roten Wangen, laut, lachend und fröhlich, mit Mänteln, ohne Mäntel, mit Hüten, Zylindern, Anzügen, langen Kleidern, altmodischen Damenhüten, Hüten aus MAULWURFSFELL und anderen Klamotten, die wie Faschingskostüme aussahen. Sie brachten eine Wolke aus süßem Puder- und Tabakgeruch mit sich und lärmten fröhlich vor sich hin. Wir wurden an die Seite gedrängt und ich schaute mich wild nach meinen Eltern um, doch das Zimmer füllte sich mehr und mehr mit fremden Leuten. Alle waren so komisch gekleidet, dass ich meine Eltern wahrscheinlich gar nicht erkannt hätte! Knöpfchen begrüßte alle mit einem Knicks:
„Guten Abend, der Herr! Frohes Neues Jahr! Guten Abend, die Dame! Frohes Neues Jahr!“ Sie war begeistert von den Kleidern und rief: „Sie sehen einfach HIMMLISCH aus!“ Über die Schnurrbärte der Männer äußerte sie sich bewundernd: „Oh, der ist aber groß!“ Aber was hier eigentlich geschehen war, überraschte sie kein bisschen.

Von irgendwoher erschienen nun hübsch gekleidete Dienstmädchen, die auf glänzenden Tabletts heiße Getränke für alle brachten. Auf unserer Party gab es doch keine Dienstmädchen… Auf unserer Party waren doch auch nicht all diese übertrieben elegant gekleideten Menschen…

„Hör mal“, sagte ich und stieß Knöpfchen in die Seite, „wer sind all diese Leute?!“

In der Menschenmenge entdeckte ich weder meine Eltern, noch irgendwelche anderen bekannten Gesichter. Im Moment war Knöpfchen die einzige, die ich hier kannte. Sie zuckte nur mit den Schultern und zwitscherte begeistert:

„Wir sind auf einer ganz ANDEREN Party!“

Doch ich hatte mich getäuscht: kurz darauf entdeckte ich doch noch ein weiteres bekanntes Gesicht. Mein Herz setzte beinahe aus, meine Beine wurden weich – das durfte doch nicht wahr sein! – ich traute meinen Augen kaum.

„Knöpfchen!“, flüsterte ich und stieß sie wieder in die Seite, „KNÖPFCHEN! Schau doch mal!“

Direkt neben uns stand ein rothaariges Mädchen mit Sommersprossen, aristokratischer Blässe, schönem Kleid und teuren Perlen. Auf dem Kopf trug sie eine kleine Krone… Das war die Prinzessin! Von dem Gemälde! Die alte Prinzessin von 1913! (Sie sah allerdings kein bisschen so aus, als sei sie schon über hundert Jahre alt). Sie spielte mit ihren grellen Locken und hört gelangweilt einem galanten Herrn zu, der mit ihr redete. Uns beachtete sie überhaupt nicht.

„Wie ist das möglich?“ fragte ich nervös. Hundert Jahre alte Menschen klettern normalerweise nicht aus ihren Gemälden und mischen sich unter die Lebenden. Knöpfchen sah genau so nervös aus wie ich, allerdings fröhlicher.

„Komm, wir stellen uns vor!“

„Wir können doch nicht so einfach…“ fing ich an, doch dann brach ich mitten im Satz ab, denn sie war schon zu der Prinzessin gegangen.

„Guten Abend, hoch verehrte Prinzessin!“, platze sie heraus und machte dazu einen Knicks.

Die Prinzessin betrachtete Knöpfchen von oben herab und auch ihr Gesprächspartner wandte sich für einen Augenblick dem kleinen Mädchen zu und sah dann wieder die Prinzessin an.

„Wahrhaftig!“, rief der feine Herr. „Sie sehen heute Abend tatsächlich wie eine wahre Prinzessin aus, meine Teure!“

Die Schöne ließ von ihrem Haar ab, bedachte den feinen Herrn mit einem kurzen Lächeln und seufzte hoheitsvoll – so, wie eben nur eine Prinzessin seufzt.

„Wie nett, Meister!“, sagte sie mit starkem Akzent. „Aber warum ist es hier so LANGWEILIG? Ich will unbedingt TANZEN! *I want to dance!*“

Nach dieser Bemerkung verbeugte sich der feine Herr galant, forderte die Prinzessin zum Tanz auf und sie glitten davon in die Mitte des Saales. Dort rief er laut: „Musik! Legt die Jazzplatten auf! Zeit zu tanzen!“, woraufhin alle anerkennend jubelten. Sie tanzte wirklich wunderbar. Mit ihren eleganten, verträumten Bewegungen hypnotisierte sie die Gäste geradezu, alle Augen waren in diesem Moment auf sie gerichtet. Die Frauen wunderten sich sehr, so einen Tanz hatten sie noch nie zuvor gesehen – so unbefangen, so fließend, so MODERN!

„Großartig!“, sagte der elegante Herr bewundernd, als sie den Tanz beendet hatten. „Genau das, wonach ich gesucht habe! Ich danke Ihnen, junge Dame… Wie heißen Sie?“

„Knöpfchen!“

„Knöpfchen, sehr erfreut! Vielen Dank, dass Sie mir meine nächste Prinzessin gezeigt haben!“, bedankte er sich und schüttelte Knöpfchens Hand.

Wir schauten uns verdutzt an.

„Werden Sie heiraten?“, fragte Knöpfchen ohne Umschweife. Der feine Herr musste lachen: „Aber nein! Ellija ist doch meine Frau!“ Er zeigte auf eine Frau, um die sich eine ganze Schar von Gästen tummelte. Sie trug ein langes, weißes Kleid und um den Hals eine Kette aus glänzenden, runden, honigfarbenen Bernsteinen. Doch es war ihr warmer Blick, durch den sie sich von den anderen hervorhob. Sie war sehr freundlich zu allen und uns war sofort klar, dass sie die Gastgeberin war.

„Aber unsere Prinzessin werde ich malen!“, sagte der elegante Herr zufrieden.

Jetzt hatte ich wirklich das Gefühl, dass ich nun auch den letzten Rest meines Verstandes verloren hatte, denn zu viele Details fügten sich zu einem immer UNGLAUBLICHEREN Bild dieses Abends zusammen… Doch dann geschah etwas noch viel Unfassbareres. Der feine Herr nahm ein paar schon leicht verwelkte rote Rosen aus einer Vase und hielt sie der Prinzessin hin. Diese lachte kokett und sagte: „Was für ein Zufall! Meister Rozentāls mit Rosen!“

„Rozentāls!“, rief Knöpfchen. Ich … ich musste mich kurz an einem Stuhl festhalten, um das zu verarbeiten. Knöpfchen plapperte währenddessen begeistert weiter: „Der Maler Janis Rozentāls! Oh, Sie müssen die „Prinzessin mit Affe“ unbedingt malen. Es ist so ein wundervolles Gemälde!“

„Mit Affe?“, fragte Meister Rozentāls verwundert, blickte sich im Raum um und wurde nachdenklich. „Affe, Affe… Ach, sie meinen eine Meerkatze? Es stimmt wohl, diese Tiere erfreuen sich äußerster Beliebtheit, mehr noch als die Schoßhündchen. Doch bin ich nicht sicher, ob ich neben ein so zartes Wesen eine Meerkatze, oder wie Sie sagen, einen Affen malen sollte… Nein, damit sollen sich lieber die Märchenzeichner beschäftigen. Vielleicht möchten Sie die Kunst des Zeichnens erlernen? Ich kann Ihnen beibringen, wie man Märchenaffen zeichnet.“

„Oh, das wäre wirklich…“

Ich zog Knöpfchen zur Seite.

„Was ist denn?“, fauchte sie. „Siehst du nicht, dass ich mich gerade unterhalte? Wie unhöflich…“

„Ist dir eigentlich klar, was hier los ist?!“, unterbrach ich sie. Knöpfchen gab mir ungeduldig gestikulierend zu verstehen, dass ich schneller reden solle.

„Herr Rozentāls… Entschuldigen Sie, welches Jahr haben wir?“, fragte ich.

„Soeben haben wir das Jahr Neunzehnhundertdreizehn eingeläutet, junger Mann.“, antwortete Janis Rozentāls ruhig. So als ob es nichts Besonderes wäre, dass wir uns in der Zeit von vor über einhundert Jahren befanden!

„Kommt dir das alles wirklich gar nicht seltsam vor?!“, fragte ich Knöpfchen flüsternd. Ich konnte selbst kaum fassen, was ich nun gleich sagen würde: „Wir sind nicht einfach teleportiert worden oder auf einer falschen Party gelandet. Schau dich doch mal um! Da ist die Prinzessin, dort der Maler, es ist 1913. Fehlt nur noch…“

„Der Affe…“, beendete sie langsam meinen Satz und fuhr dann aufgeregt fort: „Könnte es denn sein… Glaubst du, dass wir… auf der ANDEREN SEITE des Gemäldes sind?!“

Ich schaute mich um. Die Menschen sahen ANDERS aus. Also, im Prinzip sahen sie ja genauso aus wie ich und Knöpfchen. Sie liefen auf zwei Beinen, nicht auf vier, wie ganz früher, aber sie waren irgendwie viel extravaganter angezogen. Sie unterhielten sich zwar in unserer Sprache, aber es klang altmodisch und komisch. Sogar das Essen sah hier leckerer aus. Und die Blumen auf der Fensterbank grüner. Und dann noch die Prinzessin – die sah wirklich so aus, als sei sie einfach aus dem Gemälde gestiegen! Aber das war doch genauso unmöglich wie die Idee, dass wir IN das Gemälde gestiegen waren! Und dennoch deutete alles darauf hin… Ich nickte.

Knöpfchens Augen leuchteten.